

**Domprediger Michael Kösling**, Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin

Altjahresabend, 31. Dezember 2020, 17 Uhr

Predigt über 2. Mose 13, 20-22

<sup>20</sup>So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. <sup>21</sup>Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. <sup>22</sup>Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Nie war die Stille so greifbar wie dort. Sie legte sich wie ein enges T-Shirt um mich. So nah kam sie mir. Schmiegte sich an mich. Verwuchs mit mir. Nie war die Weite so unendlich wie an diesem Ort. Sie zog mich. Sie griff nach mir. Ich musste nur ein paar Meter gehen. Vielleicht waren es hundert, zweihundert? Wenn es dreihundert gewesen wären, im Rückblick, finde ich, war ich mutig. Und damit war erst nur ihr Rand, das Ende dieser unfassbaren Unendlichkeit durchschritten, ihr ausgefranster Saum. Grenzgebiet zwischen hier und dort. Hier stand das Auto, las der Freund auf dem Fahrersitz die Karte, war Wasser vorrätig und Schatten vorhanden. Dort lag die Wüste. Ein schlummerndes Tier. Kraftvoll und zum Sprung bereit, wenn sich, durch eine Unachtsamkeit, der Sand löste und von seinem Dünenrücken floss, dass es sich regte und erwachte. Es erwachte dann in der Schwärze der Nacht. Heulte in einem Sturm. Riss an den Leinen unseres Zeltes. Drückte seine Wände. Gelang sogar ins Innere mit den sandigen Spitzen seiner Krallen, die es sich wetzte an dem Fremdkörper in seinem roten Fell. Das waren wir. Wir gehörten da nicht hin. Und mussten doch da durch. Und wollten's auch. Durch die Wüste. Und wenn nicht durch, so doch weit in sie hinein. Bis es nicht mehr weiterging.

Die Israeliten zogen aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der Herr zog vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage, noch die Feuersäule bei Nacht.

Am Rand der Wüste stehen die Israeliten, am Rand einer anderen als ich damals, und nicht waren sie fast am Ziel, wie ich dort, sondern sie standen am Beginn ihrer Reise, die eine Flucht war! Raus aus Ägypten. Fort aus der Sklaverei, der Fremdbestimmtheit, der Enge und Hitze der Ziegelbrennereien, in denen sie schufteten. Wo sie unter den Knuten der Aufseher getrieben, aufbauten, was nie ihnen gehören würde. Sie wollten etwas Eigenes. Etwas, das ihnen entsprach. Um dahin zu gelangen, mussten sie durch die Wüste. Es gab keinen anderen Weg. Und ein Zurück konnte es nicht geben, so sehr sie es manchmal dann doch auch wollten. Sie zogen aus und waren fortan unterwegs. Eine Generation lang. Gemessen in unserer Zeit. Damals waren es zwei. Erst die Enkel sollten jenseits dieser Weite geboren werden.

Wir ziehen aus. Aus der Enge dieses Jahres. Aus seiner Plackerei und seinem Zwang. Weg von den amtlichen Bestimmungen, denen wir uns alle gemeinsam beugen mussten, der Knute eines unsichtbaren Feindes, deren Schlag jeden treffen konnte und den einen oder anderen von uns dann auch traf, trotz aller Vorsicht und viele tödlich sogar. Viel zu Viele! Man bekam sie mancherorts gar

nicht so schnell unter die Erde, wie sie starben. Manche von ihnen standen uns nah, standen neben uns. Der harte Schlag hätte auch dich treffen können oder mich. Nicht jeden dürfen wir mitnehmen in dieses neue Jahr in das wir ziehen und das uns entsprechen soll. Dass unser eigenes werden muss. Vieles lassen wir zurück. Unter dem Berg des Gehassten auch viel Geliebtes.

Doch wie kommen wir da durch? Die erste Frage muss sein: wie kommen wir da überhaupt rein? In diese unbekannte Weite, an deren Rand, auf deren Grenze, wir stehen. In unseren Händen eine ungefähre Karte, ein unpräziser Plan. Koordinaten. Fixpunkte. Orte, an die wir zu bestimmten Zeiten gelangen wollen und manchmal sogar müssen. Von denen wir jetzt schon wissen, dass es sie dort in der Ferne geben muss. Das neue Jahr ist uns schon jetzt, wo das alte Jahr sich sanft ausatmet, kurz vor unserem dem Aufbruch, kein unbekanntes Gebiet, doch unser Weg durch es hindurch liegt verborgen und im Dunkel.

Die Israeliten brachen auf aus Sukkot. Der Name eines Ortes, den später die Enkel, die hinter dieser Wüste geboren wurden, als ein Fest feierten. Bis heute tun sie das. Das Laubhüttenfest erinnert an den Aufbruch der Israeliten aus Ägypten. Es ist das Fest des Unterwegsseins. Diese Laubhütten waren nicht mehr als leichte Behausungen, durch die der Wind pfiff. Nach oben hin waren sie sogar offen. Lag man in einer solchen, konnte man die Sterne sehen und zwischen ihnen eine unendliche Schwärze. Ein Abbild der ungefähren Karte, die sie in den Händen hielten. Ein geschützter Raum auch, in dem man den Ohren und Blicken der anderen entzogen war. Nur das Ohr Gottes lauschte in diese Hütte hinein und nur sein Blick suchte dich und fand dich dort. Dich?

Am Ende des Jahres und am Beginn des neuen, im Grenzgebiet des Alten und Neuen, lege dich in eine solche Hütte, ihrer Form nach einem Gebet ähnlich. Lege dich hinein und flüstere Gott deine Hoffnung zu und klage ihm deinen Schmerz, zeige ihm deine Wunden, die das Jahr dir schlug und die du vor den anderen mehr schlecht als recht oder sogar ganz erfolgreich verbirgst unter, hinter, was?

Diese Wunden, mag sein, dass sie dich zögern lassen, dass sie dich hindern am schnellen Vorankommen, dass du dich fürchtest, zurückzubleiben, gar aufzubrechen! Frage Gott, wies es gehen kann und wo lang! Er wird in dich hineinhören und auf den Grund deines unruhigen Herzens schauen und an deine aufgeschreckte Seele rühren. Er wird dir antworten. So kommen wir da rein. Im Gebet. Und dann?

Mehr noch. Gott wird da sein! Denen, die da von Sukkot aus aufbrachen, war er anwesend in Gestalt einer Wolkensäule am Tag und einer Säule aus Feuer in der Nacht. In der gleißenden Hitze des blendenden Wüstentages als dunkle Wegmarke, als Schatten vielleicht und Kühle. Auf jeden Fall als etwas anderes, als die harte Wirklichkeit Eine Gegenwirklichkeit! Etwas. Einer! Unterschieden von dem, das dir sonst so vor die Augen kommt, in der Wüste der immer gleiche Horizont zum Beispiel. Ihre erschöpfende Endlosigkeit. Man könnte es den zähen, langen Alltag nennen, der auch vor dir und im neuen Jahr liegt. Etwas und einer wird anders wirklich darin zu finden sein.

In der Nacht entschied Gott sich denen, die da aufbrachen, in Gestalt einer Säule aus Feuer zu erscheinen. In der kühlen Schwärze der Wüstennächte als Licht! Wärmend. Das man einander nicht aus den Augen verlor oder sich selbst verloren ging in der Dunkelheit, sich verirrt und nicht mehr zurückfand. Was schnell geschehen kann.

Der, der sich selbst den Namen pure Gegenwart gab, der sich nannte: ich werde sein, der ich sein werde, wird sich auch dir in vielerlei Gestalt nähern auf deinem Weg aus dem alten in das neue Jahr und durch das neue Jahr hindurch. Gott ist, was seine Verwirklichung, seine Verstofflichung angeht, ganz flexibel. Er ist beweglich. Er geht mit. Dass du durch die Hitze der Tage kommst, oder wenn sich alles um dich herum verfinstert. Wenn die Dunkelheit über dich hereinbricht. Das geschieht ja manchmal

auch, wenn es taghell ist. Halte dann Ausschau und lasse dich finden. Gott wird dir dann so nah sein wollen, wie dein Lieblings T-Shirt. Er wird es nicht sein. Aber er wird sich dann so anfühlen. Er wird vielleicht der sein, den du in deinem Rücken weisst und der, während du in die unübersehbare Weite hinausschaust und dich mutig vorwagst, die Karte in den Händen hält und schon den Weg ausmacht, den ihr beide! gehen werdet.

Ein anderes Mal wird er dir weit vorausgehen. Mag sein, so weit, dass du ihn nicht mehr sehen kannst.

Dann wird er, Späher, Kundschafter, Spion deines Glücks, deiner Liebe, deines Lebens, dir den Weg bahnen durch das ungefähre Gebiet hin zu den Orten, an die es dich zu gelangen verlangt. Das Ungefähre wird dein Eigenes. Es wird dir entsprechen und gut für dich sein. Niemals wich die Wolkensäule. Niemals weicht Gott auch von dir. Er ist einer von uns geworden. Er verwuchs mit uns!

Im Grenzgebiet der Jahre liegt Weihnachten. Jetzt geht er auch mit uns. Damit wir Tag und Nacht – wandern heißt es in der alten Geschichte – und es ist ein schönes Wort, wandern! Nicht flüchten, wie die, die sich damals von Sukkot aus aufmachten, sondern jeder, und auch du, mit jedem Schritt deinen Rhythmus findest und du durch dieses weite Jahr kommst. Tag für Tag. Nacht um Nacht. Amen.

Und der Frieden Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.